



Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Öfner und Pesther Zeitung.)

1822.

XC.

10. Novemb.

Luft, die nicht fließt nicht preßt,
Und Wasser, das nicht nösst,
Und Feuer, das nicht brennt,
Und Messer, das nicht trennt,
Und Menschenleben müßig, —
Alldies ist überflüssig.

GedankenZunder. Wir kommen die gewöhnlichen Tröster mit ihren niederschlagenden Ermahnungen vor, wie die Zahnbrecher. Freylich, wer sich von ihnen die Zähne ausreißen läßt, hat dann auch keine Zahnschmerzen mehr; aber wo sind nun die Zähne? Und wie werden die Menschen Gutes wirken, wenn sie in sich die Kraft dazu, weil sie auch Böses erzeugen kan, lähmen sollen? Es gibt auch partielle Selbstmorde; das geistige Leben ist ein noch wichtigerer Theil unser Wesens als das körperliche; und

Qui vult iter virtutis ingredi, decet

Hunc progredi, non regredi.

Hoffnung besserer Zeiten ist der Menschen immerwährende Chimäre, von welcher sie immer betrogen werden, und sich immer betrügen lassen, weil nicht die Zeit, sondern ihre Thorheit die Ursache ist, daß es nie besser mit ihnen wird.

Franklin sagte einst: „Nicht unsere eigenen, sondern fremde Augen richten uns zu Grunde, Wenn, mich ausgenommen, alle Menschen blind wären, so brauchte ich weder schöne Kleider, noch schöne Zimmer, noch schöne Möbel ic.“ — Das ist nicht wahr. Brauchen? brauchen? Man braucht

alles, was man gebrauchen kan. Der Mensch, auch ohne Rücksicht auf Andere, will es bequem haben, und dieses ist das rechte Wort für die Übel, welche die Menschen zu Grunde richten.

Aristippus wurde von Jemand gefragt: worin sich ein Gelehrter von einem Ungelehrten unterscheidet? „Schicke beide nackt und bloß zu Unbekannten,“ erwiderte er, „so wirst du es sogleich erfahren.“

L i t e r a r. Denk w. Es gibt nichts bekanntes Gutes, ohne daß nicht etwas noch besser seyn könnte. Natürlich gilt dieß auch, und zwar ganz vorzüglich, von den Geistern, wozu denn auch die Künstler gehören. Auch das ist natürlich, daß sich Viele derselben für diese Besseren halten, und sich als solche aussprechen, wenn die Gelegenheit dazu da ist. Eine verführerische Gelegenheit dieser Art war die bekanntlich mit enthusiastischem Beifall aufgenommene v. Webersche Oper „Der Freyschütz.“ Es fanden sich bald Tadler; und einer der merkwürdigeren ist der im Lüzinger Morgenblatt vom 29. v. M. Wir theilen daraus folgende Stellen mit als ein kleines Meisterstück kritischer Geschicklichkeit, und Gewandtheit, nehmen aber für oder wider die Sache selbst nur insoferne Partey, als uns die Erklärung des Greg. Nazianzenus einfällt:

Mulgere et hircos, si velit, pastor potest;
Sed sanguinis pro lacte salientes fluent.

In jener Kritik heißt es: „Wir sind weit entfernt, irgend Jemand in seinem Urtheile über diese Oper vorgreifen zu wollen; ja wir halten es sogar für thöricht, mit Leuten, die an dieser Oper Geschmack und Vergnügen finden, darüber zu streiten, um ihnen zu beweisen, daß ihr Geschmack nicht richtig sey. In Sachen des Geschmacks folgt

billig Jeder seinem eigenen Geschmacksinn. Wenn der Freyschütz gefällt, wen er entzückt, für den ist er ohne Widerrede eine schöne, eine reizende Oper; und es ist in dreysacher Rücksicht abgeschmackt, mit ihm darüber zu streiten: einmal, weil er eben so gut, als der Andere, der ihn befehlen will, das Recht hat, seinem Geschmack zu folgen; zweytens, weil er, wenn er ein selbstständiges Urtheil über Musik fällen und Anderen nicht bloß nachbeten will, durchaus nichts Anderes möglicherweise thun kan, als daß er nur allein seinem eigenen Geschmacksinne folgt; und drittens, weil aller Streit darüber, wie theils die Natur der Sache aus den eben angeführten Gründen, theils die tägliche Erfahrung lehrt, immer nutzlos und vergeblich ist und seyn muß. Unser Geschmack in allen Künsten, und besonders auch in der Musik, hängt von unserer Organisation, an der wir selbst keinen, sondern die Natur allein Antheil hat; von unsern gröbern oder feinem, dichtern oder dünnern, härtern oder weichern, zähern oder geschmeidigern Fasern; von dem raschern oder trägern Lauf unsers Blutes; von den Situationen, in denen wir uns von Jugend an und im Laufe unsers Lebens befunden; von dem, was wir von Kindheit an hauptsächlich gehört haben, und von noch unendlich vielen kleinern Umständen ab, an deren Einfluß man gewöhnlich gar nicht denkt. Wie sollte es nun möglich seyn, einen so oder anders organisirten Menschen, der z. B. mit dem Componisten des Freyschützen, Hrn v. Weber, von Natur eine ähnliche und analoge innere Organisation hat, zu überreden, daß die Musik des Freyschützen nicht schön sey? So wenig irgend Jemand in der Welt den Hn v. Weber selbst davon zu überzeugen im Stande ist, eben so wenig kan

dieser Versuch bei irgend einem Menschen gelingen, der mit Hn v. Weber, in Absicht auf seine innere Organisation, sympathisirt. Aber eben deswegen muß es auch anderen anders organisirten Menschen ic, eben so, wie jenen, erlaubt seyn, nach ihrer Individualität zu sprechen und ihr Urtheil über den Freyschützen zu fällen. Und da möge es uns denn nun auch erlaubt seyn, offen zu sagen, daß uns diese Oper nicht nur nicht gefallen, sondern so mißfallen hat, daß wir sie beim erstenmal zugleich zum letztenmal gehört haben. Wir, nach unserer Individualität, lieben, verehren, bewundern bis zum Enthusiasmus die reizenden und unnachahmlich schönen Melodien eines Pergolese, Piccini, Sacchini, Guiglielmi, Paisiello, Cimarosa, Sarti, Anfossi, Salieri, Zingarelli, Fioravanti und Mozart. Wir fühlen uns stets entzückt, glücklich und erhaben über alles Irdische, wenn wir die Werke dieser großen und hoch von uns verehrten Meister hören, und nichts kan dem Vergnügen gleich oder nur nahe kommen, das durch diese unseren Empfindungen zu Theil wird. Ist nun aber dieses einmal unser musikalischer Geschmack, wie wäre es möglich, daß uns der Freyschütz gefallen könnte?!

Naturhist. Denkw. Der große Mann. In der Dresdner Abendzeitung vom 25. Sept. wird aus Moskau gemeldet: „Vor Kurzem ließ sich hier für Geld ein Russe sehen, der den Namen Kiese wahrhaft verdient. Er ist in der Stadt Belew (am linken Dalkfer im Tula'schen Gouvernement) geboren, und hat jetzt eine Höhe von 3 Weßlin $7\frac{1}{2}$ Werschoc (8 Fuß $8\frac{1}{2}$ Zoll). Ursprünglich gehört er zum geistlichen Stande; er war nämlich Vorsänger an einer Kirche; hat aber jetzt es für besser befunden sich als eine Selten-

heit menschlicher Körpergröße, und zwar gutproportionirter, (keineswegs aber menschlicher Stärke, denn er ist von sehr schwächlicher Constitution), für Geld zu zeigen. Bis zu seinem 17. Jahr hatte er die gewöhnliche Größe eines gutgewachsenen Jünglings; seitdem aber fing er so schnell zu wachsen an, daß er die Bewunderung seiner Umgebungen erregte. Dieß währte bis zu seinem 25. Jahre fort, so daß er noch im vorigen Jahr um $1\frac{1}{2}$ Werschoc gewachsen ist. Von diesem so schnellen Wuchse rührt denn auch wohl seine Schwächlichkeit her. Bei seiner Selbstaussiehung dachte er so liberal, daß er, indem die Reichen 2 und mehr Rubel zahlten, von den Armen nur wenige Kopelen annahm. Besonders starken Zuspruch hatte er von seinen Standesbrüdern. Als ihn einer derselben in seiner Einfalt fragte: warum er so groß geworden sey? antwortete ihm der Niese ganz richtig: „Darum, um Euch Narren das Geld abzulocken.“

Dekon. Denk w. Aus OstFriesland meldet Jemand in dem Dekon. Blatt. „Der Land- und HausWirth“ vom 24. Oct. Folgendes: „Ein Gastwirth in der niederländischen Provinz Groningen wettete, daß er eine Kuh auf einen anhaltenden Milchertrag auf dem Stall von 36 großen Kannen, oder niederländischen Krügen täglich bringen wolle, und erreichte auch völlig seinen Zweck, so daß diese Kuh lange Zeit täglich dreyimal gemolken, im Ganzen täglich 36 Krug Milch gab. Ein Bäcker wünschte diese Kuh zu erhalten und kaufte sie für 300 Gulden holländisch, oder für 150 Rthlr. in Golde; ein sehr hoher Preis! Die Kuh hatte täglich das beste Heu und halb Hafer- und Gerstenmehl erhalten. Der Bäcker fuhr in dieser Art zu futtern fort,

allein die Kuh nahm bald an der Milch ab, bis auf 24 Krug und noch weniger. Da entdeckte der Verkäufer dem Käufer, daß er der Kuh täglich 26 Kannen von ihrer eigenen Milch zu saufen gegeben und also nur eigentlich 10 Kannen behalten habe. — Man hat in Ostfrieslands Marschen und Poldern auch Kühe, welche in der Weide, in den Monathen Mai, Juni und Juli 20 bis 24 Kannen Milch täglich geben, allein 16 bis 18 Kannen ist mehr in der Regel. Solche große und milchreiche Kühe haben eine feine Haut und können sehr fett werden, bis 800 Pfund und darüber in der fetten Marschweide; Ochsen welche 6 Jahre alt sind, zu 1,800 Pfund. In Holland hat man sie wohl zu 2,400 Pfund geschlachtet, allein dieß ist selten. Solche ungeheure Thiere haben 180 bis 190 Pfund Zulg.“

Anekdoten. Für die Armen. In B., wo immer am SylvesterAbend im Schauspielhause zum Besten der Armen gespielt wird, bat ein armes Dienstmädchen seine Brodherrschaft um Erlaubniß, diesmal in's Theater gehen zu dürfen. Aber hast du denn auch Geld dazu? fragte die Frau. „Wozu das?“ versetzte das Mädchen; „man spielt ja heute für die Armen.“ — Für die Angeber. Im W'schen liest man an einer hölzernen Brücke auf einer befestigten Tafel: „Hier darf Niemand Tabak rauchen. Der Uebertreter dieses Verbotes wird, im Betretungsfall, mit 2 Thaler oder mit verhältnißmäßiger körperlicher Züchtigung bestraft. Der Angeber erhält die Hälfte.“ — Berichtigung. Wenige Tage nach der Schlacht bei Rossbach, die bekanntlich für die Franzosen und die mit ihnen verbündete Reichsarmee schnell aber übel endigte, fragte Friedrich der Große einige seiner Generale

über Tafel: welcher deutsche Fürst sich am meisten durch Pracht auszeichne? Mehrere, um ver-
meynlich etwas etwas sehr schmeichelhaftes zu
antworten, versicherten dem König, daß dieß Nie-
mand anderer seyn könne, als' er selbst. „Nein;“
versetzte Friedrich. „Es ist der Prinz von S.; er
hat allein 30,000 Läufer.“ (Jener Prinz war näm-
lich Generalissimus der damaligen Reichsarmee.)

— Auch Friedrich d. Gr. Als einst bei die-
sem Monarchen der Feldpropst Klättsche darum
anhielt, die Feldprediger selbst einsetzen zu dür-
fen, und mit vielen Gründen bewies, daß dieß
besser und schicklicher seyn würde, als wenn es
von den Chefs der Regimenter geschieht, schrieb
Friedrich unter das Ansuchen folgende Worte als
Bescheid: „Sein Reich ist nicht von dieser Welt.“

— Maler = Kunst. Der berühmte spanische
Maler Pereda zu Madrid war ein großer Künst-
ler, aber in ökonomischer Hinsicht von beschränk-
tem Auskommen. Seine Frau hingegen wünschte
gerne eine vornehme Dame zu seyn, und beklagte
sich bei ihm, daß sie im Vorzimmer kein Kam-
mermädchen habe. „Gib dich zufrieden,“ ant-
wortete ihr der Mann; „dein Wunsch soll erfüllt
werden.“ Nun malte er ein Kammermädchen,
auf dem Kissen sitzend, mit der Näharbeit be-
schäftigt, und in derjenigen Attitude, als wenn
sie nach den Hereintretenden sähe, und stellte es
im Vorzimmer auf. Dieses Gemälde war so
täuschend, daß Viele der Besucher es für wirkli-
ches Leben hielten, dem vermeynten Kammermäd-
chen ein Compliment machten und mit ihm zu spre-
chen anfangen, bis sich die Täuschung aufklärte.

Miscellen. Hr Braun, RentBeamter zu
Gunzenhausen, gab vor Kurzem folgende beach-
tungswerthe Schrift heraus: „Bericht über mei-

nen zweyten Versuch mit dem Anbau des Astragalus baeticus oder Neukaffee's, als besten Stellvertreters des indischen Kaffee's; nebst einer Anweisung zum Anbau dieser Frucht und zu ihrer Behandlung bis zum Genusse. Nürnberg, bei Neigel und Wiefner, Gr. 8. Preis 6 kr. C. M." Wir machten früher bereits auf jenes Gewächs aufmerksam und erneuern dieß hiemit. Hr Braun meldet in obiger Schrift: „Ein Stück Land in meinem kleinen Garten, der einen vorzüglich guten Boden hat, von genau 1,000 Qu. Fuß, besetzte ich im verwichenen Jahr mit 300 Körnern dieses Neukaffees; 500 dieser Körner wiegen 1 Loth, folglich bedurfte ich nicht mehr als $\frac{2}{3}$ Loth zur Aussaat; und davon erntete ich vierzig Pfund, oder 640,000 Körner, folglich 2,100fältig. In Einem Stod zählte ich 280 Schoten, jede im Durchschnitt zu 10 Körnern; folglich gab ein einziges Korn 2,800 Körner. (Hr Braun erbietet sich, Jedem, auf frankirte Briefe, bis zum März kommenden Jahrs 30 Saamenbrüner dieses Astragalus unentgeltlich zu senden.) — Eine SalmiakFabrik bei Frankfurt hat angefangen, die vielen Feldmäuse welche man daselbst fängt, auf Salmiak zu benutzen.

D r a s t i c a. Der bekannte Dichter und Sprachkünstler Gottsched war ein süßlicher Pedant, ein lederner Patron; der geistreiche Satyriker Raubener hingegen ein schlichter gerader Mann. Dieser hielt daher auf jenen nicht viel, und nannte ihn immer nur —sch ed; denn, sagte er, man muß den Namen Gottes nicht mißbrauchen.

E o g o g r o p h.

Erinnernd ist es nur, doch unwillkommen meist;
Verwechle vier und eins, dann sagl's dir, wie es heißt.

Eog. No 89. Hammer. Anme.